Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 16 (1932)

Heft: 3-4

Artikel: Welsche Verehrer der deutschen Hochsprache

Autor: Freuler, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufführung" statt "die Inhaber von Karten f. d. A."; der Fehler liegt darin, daß die grammatische Auflösung ergeben würde "Inhaber für die Aufführung", was sprachwidrig ist. Weitere Beispiele:

Fusionsbestrebungen sür die Nationalstride, Programm sür die 400jährige Vereinigungsseier von Riehen und Basel (statt: "Bierhundertjährseier der Bereinigung von R. und B."; allerdings ist es auch eine
"Feier don R. und B.", aber das ist nicht gemeint!), das Andangebiet
mit Flachs, zum Attentatsplan gegen General von Seekt, Attentatsversuch auf Kemal Pascha, Beitragspslicht an die Korrektion..., Beitragspslicht an das nordseitige Trottoir..., Schweizergeschichte seit der
Völkervanderung (zulässig? besser...), Schweizergeschichte seit der
Völkervanderung (zulässig? besser...), Besitraßespslicht der Schweiz seit d. B.),
Entwicklungstabelle seit Gründung, Besitzlossseit eine Entlassung, VrandeLand, das Beschwerderecht des Beamten gegen seine Entlassung, Vrandeernittlung zum Nachteil des Fiskus (nicht die Ernittlung ist zum
Nachteil des Fiskus, sondern der Brand!), Anmelbezimmer sür den
Keltor (nuch sich der im eigenen Hause anmelden? Bei wem? Beim
Hauswart?), das Beschwerungsrecht zu Doktoren, Austrikserklärungen
aus der Kirche, Vermahlungszwang von Inlandweizen, Erkrankungsschlaus der Kriche, Vermahlungszwang von Inlandweizen, Erkrankungsschlaus, Beitragspslicht zur Arbeitslosenbersicherung, ein Bertragsentwarf mit Deutschland, rückslöss auf die Folgen, zusammenhanglos
mit den Absichten.

In all diesen Beispielen bezieht sich die präpositionale Beisügung auf das Borderglied des zusammengesetzten regierenden Wortes. Gibt es auch falsche Beziehung auf das Hinterglied? Zunächst würde man sagen: nein. Denn so gut man sagen kann "die Schuld am Krieg", kann man sagen "die Alleinschuld am Krieg". Oder: das Attentat auf N. N. — das Revolverattentat auf N. N. usw. Und doch empfinde ich solgende äußerlich gleiche Fälle als falsch:

Die Lehrerbefreiung von der geiftl. Bevormundung, Nahrungsfreiheit vom Ausland, Luther der erste Bibelübersetzer in die deutsche Sprache.

Warum? Offenbar darum: "die Alleinschuld am Krieg" ist die Antwort auf die Frage: "was für eine Schuld am Krieg?"; aber "die Lehrerbefreiung von der geistlichen Bevormundung" antwortet nicht auf die Frage "was für eine Befreiung v. d. g. B.?", sondern auf: "wessen Befreiung?" — Oder bin ich gar vor lauter Aufspüren von Sprachsehlern zu seinhörig geworden??

Gehen wir aber von den substantivischen Beifügungen zu den adjektivischen über, so lachen uns der wohlbekannte "lederne Sandschuhfabrikant", der "vierstöckige Sausbesiger" und der "zahlreiche Familienwater" an. Hier ist der Fehler deswegen leichter zu erkennen, weil das Adjektiv in seiner Endung oft Farbe bekennen muß, worauf es sich beziehen will. Freilich drückt es sich gern um dieses Bekenntnis: in Göttingen darf man ohne starke Beschwerung des grammatischen Gefühls "am büstern Eichenweg" wohnen, weil man sich dabei so etwas wie "an (bei) den düstern Eichen" denken kann; auch "der düstere Eichen-weg" läßt die grammatisch richtige Verbindung "büstere Eichen" seelisch mitschwingen; wenn aber die Straßentafel den Artikel weglassen muß, so beleidigt die Schreibung "Düstere Eichenweg" auch ein sprachlich harmloseres Gemüt. Um die Berbindung "düftere Eichen" zu retten, wird die Regel, daß für das Adjektiv das letzte Zusam= mensetzungsglied maßgebend ist, geopfert. Umgekehrt macht es der Verfasser des Sages: "Wir haben ein höheres Schulfieber in Thüringen": er opfert "die höhere Schule" der Adjektivregel. Weitere Beispiele (ich habe eine Masse!) sind hier nicht nötig. Ich will nur andeuten, daß von den behandelten Fällen aus Fäden hinüber laufen zu Fällen wie "Raumburger Domseife", "Friedrich Ebertstraße" u. dgl., wo man sich (entsprechend der Betonung und dem Sprachempfinden) mit einer leichten Uenderung der Schreibung helfen kann, daß es ferner noch andere Arten von falscher Beziehung auf ein Zusammensehungsglied gibt, daß der seelische Sintergrund die Neigung zu stickwortartiger Zusammenkassung eines Gesamttatbestandes ist, und schließlich, daß das alles in den weitern Zusammenhang der falschen Gruppierung oder Bertlammerung hineingehört, der ich in einem Bortrag auf dem Genfer Linguistenkongreß nachgegangen bin (er soll im lausenden Band der "Indogermanischen Forschungen" veröffentlicht werden).

Literatur: Behaghel, Deutsche Sputar I 526; Haul, Deutsche Grammatik IV 389 st.; K. G. Andresen, Sprachgebrauch und Spracherichtigkeit, 11. Aufl., 176 ss.; Debrunner, Sprachwissenschaft u. Spracherichtigkeit (Reue Jahrb. s. b. klass. Altertum 50, 1922) 1).

A. Debrunner, Jena.

Welsche Verehrer der deutschen Hochsprache.

In der gebildeten Gesellschaft der französischen Schweiz ist oft die Rede von dem großen Unterschied zwischen "gutem Deutsch" ("le bon Allemand") und Schwizerdütsch, sowie den vielerlei Schwierigkeiten und Widrigkeiten, die den Welschen daraus erwachsen bei einem Aufenthalte in der deutschen Schweiz. Bei solchen Gesprächen überrascht mich immer die überaus vorteilhafte Meinung, die viele Welsche von der gesprochenen deutschen Hochsprache haben. Sie bekommen sie zwar aus reichsdeutschem und Wiener-Munde nicht oft zu hören, außer sie seien Lehrer an den Mädchenpensionaten oder Schalterbeamte der Großbanken usw. Dagegen ist sie ihnen wohlbekannt aus dem Deutschunterricht der Mittelschule. Die Schulbehörden wachen darüber, daß alle Schüler, mit Einschluß der Deutschschweizer, zur richtigen Aussprache des Sochdeutschen angehal= ten werden.

Wie stark oft "gutes Deutsch" auf die Welschen wirkt, davon möge es mir erlaubt sein, einen kürzlich erlebten Fall zu erzählen. Eine junge Dame aus R. am Genfersee, die ihre ganze Jugend in Spanien verbracht hatte, wurde mit der deutschen Sprache zum ersten Male in ihrer Hei= mat am Genfersee bekannt. Was sie indessen hier davon zu hören bekam, war nie etwas anderes als "Schwizerdütsch", d. h. die Muttersprache der meisten Dienstboten und vieler Arbeiter in der französischen Schweiz zu Stadt und Land. Es ist daher weiter nicht verwunderlich, wenn sich bei ihr nie der Wunsch regte, die deutsche Sprache besser kennen zu lernen. Das änderte sich unversehens, als sie letten Sommer einen längeren Aufenthalt nahm in einem großen Berghotel des Vierwaldstättersees. Hier hörte sie zum ersten Male eine Fremdsprache, die ihren Ohren seltsam wohlgefiel. Es war die Umgangssprache der Kurgöste aus Deutschland und Holland, somit der deutschen Hochsprache. Die Schönheit dieser Sprache begeisterte sie dermaßen, daß sie sich entschloß, sie zu lernen. Raum nach Hause zurückgekehrt, ließ sie sich an der deutschen Abteilung der Berlitschule in Laufanne einschreiben. Hier erhielt sie als Lehrerin eine deutsche Baltin zugeteilt. Diese schien ihr noch feiner, noch schöner zu reden als die Rurgäste des Berghotels, so daß der Genuß dieser Sprache ihr zum Bedürfnis wurde. Sie begnügte sich daher nicht damit, bei der Baltin den üblichen Stundenunterricht zu nehmen, sondern sie lud sie jeweilen Sonntags zu sich ein und fuhr sie tagsüber in ihrem "Fiat" spazieren.

Bernhard Freuler, Iferten.

¹⁾ Wir weisen darauf hin, daß von diesem Vortrag, den der Berfasser vor 10 Jahren vor den Berner Ghmnasiallehrern gehalten hat, Sonderdrucke zu billigem Preise bei Herrn Ghmnasiallehrer Dr. Baumsgartner in Biel zu haben sind.